

Die Blume Gottes

Er ist der kleine große Mann des Klaviers: der Amerikaner **Murray Perahia**, der – scheinbar alterslos – seit vielen Jahrzehnten auf den Bühnen der Welt zu Hause ist. Die ersten vier Jahrzehnte seiner Aufnahmetätigkeit sind nun in einer Sonderedition erhältlich. Christoph Vratz hat sie sich angehört.

Es war in den frühen siebziger Jahren, als das damalige Renommier-Label CBS einem noch jungen Pianisten einen Exklusivvertrag anbot – zu einer Zeit also, als noch nicht der heutige Hype um Jungstars grassierte. Die einen prophezeiten diesem jungen Mann mit dem schwer auszusprechenden Namen eine große Karriere, die anderen sahen in ihm gerade einmal einen kleinen Hoffungsstern am weiten Klavierhimmel. „Das Wunder wiegt 48,5 Kilogramm und ist 159 Zentimeter klein. Wenn es sich an den Flügel setzt, dann geschieht das in der ungelenken Art von Klavierschülern, die sich zum ersten Mal vor halböffentlichem Auditorium produzieren. Nichts lässt vermuten, dass sich hinter der unscheinbaren, kleinen Menge Mensch, die da scheu und etwas verwirrt an die Arbeit geht, eine der außerordentlichsten Künstlerpersönlichkeiten der jungen Generation verbirgt. Das Wunder wurde am 19. April 1947 im New Yorker Stadtteil Bronx in die Welt gesetzt. Es ist bekannt unter dem Namen Murray Perahia.“ (Christian Bachmann)

Wenn bereits im Jahr 1978 ein damals gerade 31-jähriger Pianist mit Begriffen wie „außerordentlich“ und „Wunder“ etikettiert wird, belegt dies nicht nur

(aus damaliger Sicht), wie steil diese Karriere verlaufen ist, sondern auch (aus heutiger Sicht), wie konstant sie sich weiterentwickelt hat. Murray Perahia hat sich nie irgendwelchen Moden verschrieben und ist sich auch in Krisenzeiten – und davon gab es genug – stets treu geblieben. Davon zeugt nun eine Box, wie sie sonst nur Jahrhundertmusikern posthum vorbehalten sind. Die letzte Edition in vergleichbarer Ausstattung, die man bei Perahias heutiger Hausmarke Sony herausgebracht hat, war Arthur Rubinstein gewidmet!

Die früheste Einspielung – wenn man von einer Ende der sechziger Jahre entstandenen Aufnahme mit Kammermusik-Werken von Mozart, Bruch und Schumann einmal absieht (hier als Bonus-CD enthalten) – datiert von 1972/1973. Perahia spielt Schumanns „Davidsbündlertänze“ und die „Fantasiestücke“ op. 12. Erstaunlich, wie vielgestaltig, wie sicher er die spezifischen Charaktere dieser Musik einfängt, ob den unwirschen Trotz Florestans oder das Elegisch-Verhaltene bei Eusebius. Hier bereits sind Perahias Sinn für Klarheit und das Ideal eines singenden Tones voll ausgebildet.

Alles Pedalisieren, jeder Wille zum betont Auffälligen, zum Abweicherischen, das Zurschaustellenwollen seiner technischen und gestalterischen Fähigkeiten ist nicht Perahias Ding, damals nicht und heute nicht.

Seit den frühen siebziger Jahren dokumentiert Perahia seine Vorliebe für Chopin. Bis heute ist sie ungebrochen. Zunächst nahm er die Sonaten Nr. 2 und 3 auf, später Préludes, Balladen, die Klavierkonzerte; schließlich 2001 die Kopplung

der beiden Etüden-Sammlungen op. 10 und 25, die nach wie vor zu den Referenzeinspielungen gezählt werden darf.

Ab 1975 entstand eine Gesamtaufnahme sämtlicher Klavierkonzerte Mozarts mit dem English Chamber Orchestra, das Perahia selbst vom Klavier aus leitete. Was auf den ersten Blick als „bloß gefällig“ erscheinen mag, entpuppt sich bei genauerem Hinhören als Gütekriterium seines pianistischen Selbstverständnisses. Denn Perahia verfügt über jene Kunst des ausgetüftelten Leggiero-Spiels, die Mozart immer so verflücht leicht erscheinen lässt, in Wahrheit aber Heerscharen von Pianisten vor Probleme stellt. Umgekehrt hat man den später entstandenen Aufnahmen der Beethoven-Konzerte – mit Bernard Haitink und dem Concertgebouw Orchestra – gelegentlich unterstellt, dass er diese Werke zu leicht, zu weich gestaltet habe. Vergleicht man diese Produktionen mit den im Laufe der Zeit entstandenen Beethoven-Sonaten (15 der insgesamt 32 Werke hat Perahia, Stand heute, festgehalten), so zeigt sich: Eine kalte Attacke, ein rumpelndes Brio, ein überhitztes Tempo haben nie zu seinen

Linienführung und Stimmgewichtung statt kalter Attacke und rumpelndem Brio

Edition

Murray Perahia – The First 40 Years; Murray Perahia, Radu Lupu, Georg Solti, Amadeus-Quartett, Peter Pears, Dietrich Fischer-Dieskau, English Chamber Orchestra u. a. (1972-2012); Sony 68 CD + 5 DVD 88691912562

Konzerte

17./18./19.1. Berlin, Philharmonie (Mozart, Schubert/Joachim)

1.3. Ludwigshafen, BASF-Feierabendhaus (Bach, Beethoven, Chopin)

3.3. Hannover, Großer Sendesaal im NDR (J. Ch. Bach, Bach, Beethoven, Haydn)

5.3. Hamburg, Laeiszhalle (Programm wird noch bekannt gegeben)

Murray Perahia ließ sein Publikum nie im Stich: Trotz schwerer Krisen kehrte er immer wieder auf das Podium zurück.



Foto: Felix Broede/Sony

bevorzugten Gestaltungsmerkmalen gezählt. Perahia verfolgt andere Werte wie Linienführung oder Stimmengewichtung.

Gerade im ersten Teil dieser 40-Jahre-Edition begegnet man immer wieder Aufnahmen, die zwischenzeitlich vom Markt verschwunden waren und die belegen, wie umsichtig er nach musikalischen Partnern Ausschau gehalten hat. Mit Georg Solti hat er vierhändig Bartók und Brahms gespielt, mit Radu Lupu Mozart und Schubert, mit dem Amadeus-Quartett das erste Brahms-Klavierquartett. Mit Peter Pears entstand 1979 ein Schumann-Album, darunter der Liederkreis op. 39; mit Dietrich-Fischer-Dieskau hat er 1990 dessen letzte „Winterreise“-Einspielung begleitet (die in dieser Box auch in einer DVD-Version enthalten ist).

Perahia war, mit Ausnahme der Mozart- und Beethoven-Konzerte, nie ein Enzyklopädist. Die Mozart-Sonaten hätte er sicher komplett einspielen können, doch gibt es bis heute nur eine einzige CD mit lediglich drei Sonaten.

Schumann, Chopin, Beethoven – es gibt Einzelfolgen der Solowerke, keine Gesamtaufnahme.

Unerwartet wäre Perahias Karriere vor knapp 20 Jahren zu Ende gewesen. Der Schnitt eines Blattes Notenpapier in seinen rechten Daumen löste eine hässliche und langwierige Infektion aus. Keine Behandlung sprach an. Die Bagatelle entpuppte sich als Drama. Mehrere nachhaltige Comeback-Versuche scheiterten. Perahia selbst hat diese Phase als Herausforderung gesehen: „Das einzig Heilsame für mich war, Bach zu hören: Kantaten, die Passionen – und diese Partituren genau zu studieren; zu ergründen, was diese Musik so einzigartig macht, und die Spuren zu verfolgen, die sie gelegt hat.“ Sogar am Cembalo hat er diesen Fährten nachgespürt. Als er sich schließlich zurückmeldete, folgten vor allem Bach-Einspielungen: die „Englischen Suiten“, eine grandiose Deutung der „Goldberg-Variationen“, Klavierkonzerte, Partiten.

Bei Perahia ist nichts Zufall, nichts Laune. Dieser scheue, höfliche Mann ist

am Klavier ein brillanter Rhetor. Weil er lange im Vorfeld bereits alles erwogen und durchdacht hat. Weil er mit den Inhalten der Musik und dem Dahinter bestens vertraut ist. Weil man immer sofort versteht, was er meint.

Der Name Perahia stammt übrigens aus dem Hebräischen und bedeutet so viel wie „Blume Gottes“. Ein dekorativer Künstlername? Kaum. Eher eine Art Verpfichtung. ■

